

Eingangsgebet

Einmal wird es so weit sein,
 Gott,
 dass du mein ganzes Leben in deine Hand nimmst
 und es genau betrachtetest.
 Da ist so vieles geschehen,
 das ich am liebsten wieder rückgängig machen würde.
 Ich schäme mich für viele Dinge,
 die ich getan und gesagt habe.
 Manchmal wäre mein Handeln gefordert gewesen,
 aber ich war zu feige oder zu träge.

Dennoch brauche ich keine Angst haben
 vor deinem Urteil:
 Du hast andere Maßstäbe als wir Menschen.
 Die Güte kommt bei dir zuerst,
 das Kleine ist in deinen Augen groß,
 das Dienen ist mehr wert als alle Macht.

Darauf hoffe ich,
 wenn ich einmal vor dir stehen werde.

Epistel

(¹Jeder Hohepriester, der von den Menschen genommen wird, der wird eingesetzt für die Menschen zum Dienst vor Gott, damit er Gaben und Opfer darbringe für die Sünden. ²Er kann mitfühlen mit denen, die unwissend sind und irren, weil er auch selber Schwachheit an sich trägt. ³Darum muss er wie für das Volk, so auch für sich selbst opfern für die Sünden. ⁴Und niemand nimmt sich selbst die hohepriesterliche Würde, sondern er wird von Gott berufen wie auch Aaron. ⁵So hat auch Christus sich nicht selbst die Ehre beigelegt, Hoherpriester zu werden, sondern der, der zu ihm gesagt hat: »Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt.« ⁶Wie er auch an anderer Stelle spricht: »Du bist ein Priester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedeks.«) ⁷Christus hat in den Tagen seines irdischen Lebens Bitten und Flehen mit lautem Schreien und mit Tränen dem dargebracht, der ihn vom Tod erretten konnte; und er ist auch erhört worden, weil er Gott in Ehren hielt. ⁸So hat er, obwohl er Gottes Sohn war, doch an dem, was er litt, Gehorsam gelernt. ⁹Und als er vollendet war, ist er für alle, die ihm gehorsam sind, der Urheber des ewigen Heils geworden, (¹⁰genannt von Gott ein Hoherpriester nach der Ordnung Melchisedeks.)
Hebräer 5,(1-6)7-9(10)

Evangelium

³⁵Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, gingen zu Jesus und sprachen: Meister, wir wollen, dass du für uns tust, um was wir dich bitten werden. ³⁶Er sprach zu ihnen: Was wollt ihr, dass ich für euch tue? ³⁷Sie sprachen zu ihm: Gib uns, dass wir sitzen einer zu deiner Rechten und einer zu deiner Linken in deiner Herrlichkeit. ³⁸Jesus aber sprach zu ihnen: Ihr wisst nicht, was ihr bittet. Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke, oder euch taufen lassen mit der Taufe, mit der ich getauft werde? ³⁹Sie sprachen zu ihm: Ja, das können wir. Jesus aber sprach zu ihnen: Ihr werdet zwar den Kelch trinken, den ich trinke, und getauft werden mit der Taufe, mit der ich getauft werde; ⁴⁰zu sitzen aber zu meiner Rechten oder zu meiner Linken, das steht mir nicht zu, euch zu geben, sondern das wird denen zuteil, für die es bestimmt ist. ⁴¹Und als das die Zehn hörten, wurden sie unwillig über Jakobus und Johannes. ⁴²Da rief Jesus sie zu sich und sprach zu ihnen: Ihr wisst, die als Herrscher gelten, halten ihre Völker nieder, und ihre Mächtigen tun ihnen Gewalt an. ⁴³Aber so ist es unter euch nicht; sondern wer groß sein will unter euch, der soll euer Diener sein; ⁴⁴und wer unter euch der Erste sein will, der soll aller Knecht sein. ⁴⁵Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und sein Leben gebe als Lösegeld für viele.

Markus 10, 35-45

Predigt

Liebe Gemeinde, liebe Gäste!

Judika. Schaffe mir Recht Gott. (Ps. 43,1) – so Name, das Programm dieses Sonntags. Wer hat das Recht? Wer setzt sein Recht durch? – Das sind Probleme, die wir tagtäglich erleben. Zumeist sind sie mit Konkurrenzsituationen verbunden. Unser Leben als Menschen bringt unweigerlich Konkurrenzsituationen mit sich. Wir werden in eine Familie hineingeboren, haben Geschwister. Also achten Eltern sehr genau darauf, dass Sie allen Kindern in gleicher Weise ihre Zuwendung, ihre Aufmerksamkeit, ihre Liebe zuwenden. Und dabei ist doch jedes Kind anders, empfindet das Maß an Zuwendung anders. Eine gewisse Portion Auseinandersetzung und Konkurrenz schadet einem Kind auch nicht. Kluge Eltern werden gerecht und ausgleichend handeln und das Miteinander einer Familie zum Maßstab machen. Einzelkinder vergleichen sich vielleicht mit anderen Einzelkindern und dann beginnt mit der Lebenswelt Schule ein Raum, der viele Konkurrenzsituationen mit sich bringt, am sichtbarsten in Form von Noten und Abschlüssen. Das Vergleichen „Bin ich über oder unter dem Schnitt?“ Aber zum Glück ist der Lernort Schule auch durch viele andere Gegebenheiten geprägt: Freundschaft, Neugierde, soziales Miteinander, Freude am Lernen, gemeinsame Projekte, der gemeinsame Erfolg.

Wenn es dann hinaus ins echte Leben geht, dann bringt die Arbeitswelt eine Reihe von Konkurrenzsituationen mit sich. Ist ja auch Logisch: Wo gearbeitet wird, wo unterschiedliche Menschen zusammenkommen und nach ihrer Leistung bewertet werden, gehört ein gewisses Maß an Vergleich und Wettbewerb dazu. Wenn eine Beförderung oder nur ein neues Büro in Aussicht steht, dann stehen zwei, drei oder mehr Mitarbeiter in Konkurrenz zueinander. Am Ende geht es auch um Geld. Konkurrenz im Job kann richtig stressig, ungesund und problematisch werden und das Arbeitsklima vergiften. Doch zum Glück gibt es längst auch genügend Firmen, die sich klügere Systeme ausgedacht haben, flache Hierarchien, die echte Kollegialität, Teamgeist unter ihren Mitarbeitern fördern.

Manchmal entstehen Konkurrenzsituationen ja auch im persönlichen, im familiären Umfeld. Ostern steht an. Die erwachsenen Kinder wollen mit den Enkeln zu Besuch kommen. Wie verteilen sie ihre Zeit? Wer besucht wen wie lange? Wer ruft wen wie oft an? Plötzlich stehen Familienmitglieder in Konkurrenz miteinander um Liebe, um Aufmerksamkeit und Gesellschaft.

Immer dann, wenn es begrenzte Ressourcen an materiellen oder immateriellen Gütern gibt, entsteht logischer Weise eine Konkurrenzsituation. Der eine reibt sich an solchen Situationen auf, der andere geht eher gelassen damit um. Die Frage, die im Hintergrund die wichtigste Rolle in Konkurrenzsituationen spielt ist nicht so sehr das Mehr oder Weniger, sondern die Frage der Anerkennung, der Aufmerksamkeit, der Wertschätzung. Und dabei schwingt noch eine ganz andere Sehnsucht mit, nämlich, dass der Wert der eigenen Person eben nicht daran hängt, wie gut die Noten, wie groß das Büro oder wie häufig der Besuch ist.

Bei dem Brüderpaar unter den Jüngern, Jakobus und Johannes geht es wohl auch um diese ganze generelle grundsätzliche Anerkennung. Schon zum dritten Mal hatte Jesus der gesamten Jüngerschaft angesagt, dass sein Weg in das Leiden und in den Tod führt und da fragen sie sich: War das alles umsonst?

Wir haben Haus und Hof, Freunde und Familie verlassen, Fischernetz und Handwerkszeug hingeschmissen, gesichertes Einkommen aufgegeben und sind mit nichts als den Kleidern am Leib durch die Lande gezogen. Und jetzt, wo sie nach Jerusalem gehen, zeichnet sich ab: Der Weg mit Jesus hier auf der Erde geht zu Ende. Wenn sie ihm dort in Jerusalem wirklich den Prozeß machen, die politischen und religiösen Größen, dann ist der Traum ausgeträumt von der Gottesherrschaft hier auf dieser Erde, keine Aussicht auf ein Stück Lohn für das Zurückgelassene. Jesus hatte doch so etwas angedeutet von „Auferstehung“ und „Ich gehe zum Vater“. Wenn schon der Lohn auf Erden versagt bleibt, dann wenigstens ein Ehrenplatz im Himmel. Das müsste doch drin sein.

Auch wenn sich die anderen Jünger entrüsten: Zehn gegen Zwei. Das Begehren nach Lohn und Anerkennung kann schnell zur Faszination der Macht werden. Die gibt es in unzähligen Stufen. Der eine will wenigstens seine Position in der Clique verbessern, der andere Vorsitzender im Kleingartenverein werden und in jedem neuen Wahlkampf werden wir von den Parteien umworben, dass wir gerade ihnen unsere Stimme geben. In geordneten Systemen wie Monarchie und Demokratie bekommen Menschen die Macht verliehen. In ungeordneten Systemen wie Anarchie und Oligarchie nehmen sich Menschen die Macht. Menschen zeigen gerne Macht - in Symbolen wie Fahnen, Kleidung oder Orden. Menschen demonstrieren gerne Macht - in Paraden und Aufmärschen. Die obersten Machthaber, welche die Parade abnehmen, sitzen auf der Tribüne, heben den Daumen oder senken ihn, vergeben Punkte und heften Orden an. Der Vorsitzende thront in der Mitte, die Stellvertreter ihm zur Seite. Wer gerne nahe der Macht sein möchte, der schaut, dass er sich beizeiten um diese Sitze zur Rechten und zur Linken bemüht.

Jakobus und Johannes wollen vorne mit dabei sein. Die anderen Jünger sind empört. Aber Jesus antwortet souverän und muss ganz Grundsätzliches klar stellen: Ihr wisst nicht, was ihr bittet. Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke, oder euch taufen lassen mit der Taufe, mit der ich getauft werde? – Ihre Bitte wird zurückgewiesen und zugleich erfahren sie, wie ihre Weg weitergehen wird. Sie werden leiden wie Jesus. Darauf verweisen die Worte vom Kelch und von der Taufe, zwei Bilder für Leiden und Tod der Märtyrer. Das Bild vom Kelch kennen wir aus der Gethsemane-Szene, wo selbst Jesus Gott darum bittet, ob dieser Kelch des Leidens und des Todes nicht an ihm vorübergehen kann und dann sagt: „Doch nicht, was ich will, sondern, was du willst.“ (Mk. 14,36). Und Taufe meint auch untertauchen, versinken, ertrinken. Von Jakobus wissen wir, dass er bei einer Verfolgung der christlichen Gemeinde unter Herodes Agrippa hingerichtet wurde (Apg. 12,2). Für Johannes kann ein ähnliches Schicksal angenommen werden. Als Markus etwa um das Jahr 70 sein Evangelium schreibt, sind beide Brüder längst tot. Nach der Darstellung von Markus hat es Jesus vorausgesagt.

Obwohl Jakobus und Johannes ihr Leben für Jesus einsetzen, gibt es zu seinem Tod noch einen ganz grundsätzlichen Unterschied, von dem Jesus in der dritten Person von sich selbst redet: **Der Menschensohn ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene und sein Leben gebe als Lösegeld für viele.**

In den letzten Jahren ist eine Diskussion in Gang gekommen, dem modernen, selbstbestimmten Menschen könne das Bild vom stellvertretenden Tod Jesu, vom Lösegeld nicht mehr zugemutet

werden¹, eine Diskussion, die ich hier in ihrer Gänze nicht wiedergeben kann. Nur so viel: Auch wenn insbesondere im 20. und 21. Jahrhundert sich eine neue Sicht und Aneignung des Kreuzesgeschehens vollzogen hat² und neue Deutungsmotive des Kreuzesgeschehens in den Blick gekommen sind (Passahlamm, Loskauf, Stellvertretung, Neuschöpfung). So bleibt es dabei: Das Kreuz Jesu Christi führt vor Augen: Der Mensch ist endgültig, definitiv, „gegen Quittung“ frei. Das Kreuz befreit aus der Gefangenschaft in Sünde, Schuld und Tod. In dieser Weise ist das Sterben Jesu einzigartig.

Seit der Auferstehung Christi können und dürfen alle Menschen glauben, dass Gott stärker ist als der Tod, dass er auch im Tod bei uns bleibt, dass der Tod wohl das Leben, nicht aber die Seele töten kann. Und eben dies ist der Preis, dies ist das Lösegeld, das nur ein einziger ein für allemal zahlen musste für viele, zahlen an den Tod und seine Angstmacherei, zahlen an die Sünde, die den Menschen einreden will, der Tod sei das Ende der Gottesnähe, zahlen an den Teufel, der uns glauben machen will, nur mit Leistung sei ein Himmelsplatz zu ergattern.

Der Menschensohn gibt sein Leben als Lösegeld für viele, weil alle, die an ihn glauben, seither diesen Tod in der angstvollen Gottesferne nicht mehr sterben müssen.

Und eben dies sollten die zehn Jünger verstehen: Dienen heißt befreien, befreien von Angst und Sorge im Blick auf den Platz im Himmel, befreien von Neid und Missgunst untereinander, befreien von Gewalt und Machtgier im Blick auf das Herrschen.

Nachdem der kategoriale Unterschied zwischen dem im Markusevangelium noch bevorstehenden Tod Jesu und jedem anderen Tod ausgesprochen ist, geht es um Konsequenzen für die Jünger damals und für jeden, der sich an Jesus Christus orientiert.

Ihr wisst, die als Herrscher gelten, halten ihre Völker nieder, und ihre Mächtigen tun ihnen Gewalt an. Aber so ist es unter euch nicht lässt Markus Jesus sagen. Angesichts mancher Mißstände, die es in der Geschichte der Kirche und auch in der Gegenwart gibt, sollte es vielleicht besser heißen „so soll es unter euch nicht sein.“

Bei Euch, bei denen, die sich auf mich berufen, soll das anders sein: **wer groß sein will unter euch, der soll euer Diener sein; und wer unter euch der Erste sein will, der soll aller Knecht sein.**

Keine Bange, jetzt kommt Wettbewerb in Bescheidenheit unter der Überschrift: Wer von uns kann sich am kleinsten machen? Aber es geht um Konsequenzen. Wer sich von Gott angenommen, gehalten und erlöst weiß, der kann sich aus den Konkurrenzkämpfen unserer Welt herausnehmen, weil sie nichts mehr mit dem Wert seiner Person zu tun haben. Und er kann Wege zu einem neuen Miteinander zu gehen versuchen. Ich sage bewußt „versuchen“, denn es gelingt nicht immer und schon gar nicht von alleine.

Wer sich von Gott angenommen, gehalten und erlöst weiß, der muss sich und seine Ansichten nicht um jeden Preis durchsetzen. Wir haben das Kontrastprogramm dazu in den letzten beiden Jahren erlebt, wo es oft nur um Durchsetzung der eigenen Ansichten ging. Öffentliche Veranstaltungen und Demonstrationen wurden spürbar aggressiver. Das Nicht-einhalten von Regeln und die Überschreitung von Grenzen – nicht nur des guten Geschmacks – schienen zunehmend selbstverständlich geworden zu sein. Da ging es nicht mehr darum, den anderen wahrzunehmen und danach zu fragen, was er mit seiner Aussage oder Handlung meint. Wichtig war nur noch auf welcher Seite der eine oder die andere steht. Das tat und das tut weh.

Ein Impuls heißt deshalb: Im Gespräch bleiben, wo es nur irgend geht. Immer wieder den Versuch zu machen, sich in den anderen hineinzusetzen, ihn zu achten, auch wenn unsere Ansichten verschiedene sind. – Wir können es bei Jesus sehen, wie er mit Konfliktpotenzialen umgeht. In seinen

¹ Klaus-Peter Jörns: Notwendige Abschiede. Auf dem Weg zu einem glaubwürdigen Christentum. Güterlsoh 2008. Insbesondere S. 286-341

² Für uns gestorben. Die Bedeutung von Leiden und Sterben Jesu Christi – Ein Grundlagentext des Rats der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) Güterlsoh 2015 S. 147-158

Gleichnissen baut er immer wieder denen eine Brücke, die sich seiner Botschaft nicht öffnen können (Lk 7,41–43 Gleichnis von den beiden Schuldnern, Verlorener Sohn, Pharisäer und Zöllner), ja er betet für sie und vergibt ihnen oder noch nicht öffnen können (Nikodemus). Jesus führt Streitgespräche mit den verschiedenen jüdischen Gruppen und Personen seiner Zeit. Er gibt also das Gegenüber nicht auf, sondern sucht das Gespräch. Ganz am Ende betet er für seine Gegner und vergibt ihnen.³

Ein weiterer Impuls heißt: Dienen. Als Kontrast wird uns vor Augen geführt, wie Herrscher damals und leider auch heute, ihre Völker niederhalten. So soll es bei euch nicht sein, sagt Jesus. Und wieder gilt: Wer sich von Gott angenommen, gehalten und erlöst weiß, der muss nicht der Erste, der Beste, der Stärkste sein. Er kann sich zurücknehmen, Raum lassen für andere – auch für andere Ansichten und Meinungen und er kann für andere da sein. Dienst am anderen Menschen setzt voraus, dass ich in mir ruhe. Im damaligen antiken Haushalt sorgt ein Diener dafür, dass es allen gut geht und an nichts fehlt. Diener und Sklaven sind bei uns, Gott sei Dank, abgeschafft. Aber die Aufgabe, dafür zu sorgen, dass es anderen gut geht, die ist geblieben. Für den anderen da sein, wobei immer auch etwas ganz unwillkürlich auf mich zurückfällt, das geschieht in vielen Zusammenhängen, da wo sich jemand um seine Familie, um Ehepartner, Kinder, altgewordene Eltern oder andere wichtige Bezugspersonen kümmert. Um andere kümmern – es ist ein Segen und verdient alle Anerkennung, wieviele Menschen einfach ihr Herz sprechen lassen und jetzt z.B. etwas für Geflüchtete aus der Ukraine tun. Sich um andere kümmern das geschieht im Fußballverein oder in der Sportgruppe und natürlich auch in unseren Kirchengemeinden durch all die Menschen, denen es nicht um ihr Eigens geht sondern um das Wohl der Gesamtheit. Diener heißt an dieser Stelle *διακονος* und damit ist auch der gesamte Dienst für Menschen in besonderen Lebenssituationen im Blick.

Wer sich von Gott angenommen, gehalten und erlöst weiß, der kann für andere da sein. Um Gottes Aufmerksamkeit gibt es keinen Konkurrenzkampf. Christus hat diese für uns und jeden, der sie möchte, bewirkt. Dieses Recht hat er mit seinem Leben erkaufte. Er ermutigt uns, aus dieser Kraft zu leben, Dinge anders, freier, menschlicher, zukunftsorientierter zu tun. Er ermutigt uns zu neuen Spielregeln im Blick auf unsere Schöpfung, im Blick auf Frieden und Versöhnung in unserer Welt, im Blick auf festgelegte Rollenbilder und vieles mehr. Aber das ist schon der Stoff für weitere Predigten. Heute wird uns gesagt: Um Gottes Zuwendung gibt es keinen Konkurrenzkampf. Wir brauchen keine Ehrenplätze. Wir sind befreit, neu und anders zu leben.

PL SVH 120, 1-3 Wo Menschen sich vergessen

³ Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun! Lk. 23,34

Fürbittgebet:

- Pfarrer: Wie wichtig ist es uns,
dass wir auf den guten Plätzen des Lebens sitzen dürfen.
Bewege uns dazu,
Gott,
dass wir den guten Platz nicht als unseren Besitz betrachten,
sondern frei machen auch für die anderen.
- Lektor: Wie wichtig ist es für uns,
dass andere Achtung und Respekt vor uns haben.
Das eigene Ansehen stellen wir gerne in den Vordergrund.
Hilf uns,
dass wir uns wenigstens manchmal frei machen können
von der Sorge darum,
was andere über uns denken.
Mach uns innerlich stark genug,
dass wir das Richtige tun,
ohne den Blick darauf zu werfen, was andere dazu sagen.
- Pfarrer: Wie wichtig ist es für uns,
dass wir Täter und nicht Opfer sind.
Und dabei wäre es oft so wichtig,
dass wir Unrecht an uns aushalten,
damit ein Schwächerer zu seinem Recht kommt.
Schenke uns immer öfter die Großzügigkeit, die dafür nötig ist.
- Lektor: Wie gerne schlüpfen wir in die Rolle von Jakobus und Johannes:
Wir möchten uns sonnen im Licht der Starken und Mächtigen.
Mache uns immer wieder neugierig darauf,
deine Maßstäbe auszuprobieren,
uns auch einmal hinten in der Reihe anzustellen,
das Schöne im Unscheinbaren zu suchen,
das Stärkende im Leiden aufzuspüren,
unser Leben aus der Hand zu geben in deine wärmenden Hände.
Wir vertrauen darauf,
dass du uns dazu bewegen kannst
- Pfarrer: Gott wir bitten dich
Für alle Menschen in der Ukraine. Für die Opfer des Kriegs und ihre trauernden
Angehörigen, für die Verwundeten.
- Lektor: Für alle Familien, Jugendlichen, Kinder und alten Menschen, die in Angst vor
Bombenangriffen leben.
- Pfarrer: Für die Menschen, die ihre Heimat verlassen mussten, für die Exilsuchenden und
Vertriebenen, und für alle, die sie aufnehmen.
- Lektor: Für die Schwächsten, die nicht wissen, wohin sie gehen sollen, und die die Folgen
des Krieges hilflos erleiden.
- Pfarrer: Für die Verantwortlichen der Völker und alle, die den Lauf der Ereignisse beein-

flussen können, damit die Waffen so schnell wie möglich schweigen.

Lektor: Für die Verantwortlichen der Kirchen, dass sie alle begleiten, die von diesen schrecklichen Ereignissen betroffen sind.

Pfarrer: Für die Friedensstifter. Für alle, die sich in der Ukraine, in Russland, in Belarus und an anderen Orten der Welt für Dialog und Gerechtigkeit einsetzen.

Gib Ihnen allen deinen Frieden,
Schütze die Menschen, Dein Volk, in der Ukraine, in Russland und überall, wo
das Leben, die Gerechtigkeit und Menschenwürde verletzt und bedroht sind.
Das bitten wir dich durch deinen Sohn Jesus Christus,
unseren Bruder und Herrn. Amen.